



Erlebte Geschichte

—

Geschichte erleben

Ein Projekt des Rostocker Vereins

Diên Hồng - Gemeinsam unter einem Dach e. V.



INHALT

Der Verein Diên Hồng e.V.....	3
Das Projekt.....	4
Der Zeitzeuge Mantas D. aus Litauen.....	6
Der Zeitzeuge Haschmatullah Z. aus Afghanistan	9
Der Zeitzeuge Hischam K. aus Israel/Palästina.....	14
Die Zeitzeugin Rachida E. aus Marokko.....	16
Der Zeitzeuge Solomon King A. aus Uganda	19
Integration in Deutschland	23



Der Verein Diên Hồng - Gemeinsam unter einem Dach e . V.

Nach den rassistischen Ausschreitungen 1992 in Lichtenhagen beschlossen die in Rostock lebenden Vietnamesinnen und Vietnamesen, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und den Kontakt zu deutschen Einwohnerinnen und Einwohnern von Rostock zu suchen und zu gestalten. 1992 gründeten sie den Verein Diên Hồng – Gemeinsam unter einem Dach e.V., in dem die vietnamesische Kultur auch heute noch eine besondere Rolle spielt. Bei Diên Hồng engagieren sich mittlerweile Migrantinnen und Migranten verschiedener Herkunft wie auch Einheimische und gestalten Angebote, die sich an Zugewanderte und Einheimische richten.

Der Verein Diên Hồng bemüht sich um ein besseres Zusammenleben und um Chancengleichheit zwischen Deutschen und Zugewanderten in und um Rostock. Besondere Schwerpunkte des Engagements liegen in der sprachlichen Qualifizierung, der sozialen Integration Zugewanderter, in der Begegnung von Zugewanderten und Einheimischen sowie in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit mit besonderem Bezug zum Land Vietnam. Diesen selbstgewählten Auftrag verfolgen wir, die zugewanderten und nicht zugewanderten Vereinsmitglieder und -mitarbeiter sowie freiberuflich und ehrenamtlich Mitwirkenden in unserer gemeinsamen Arbeit.

Diên Hồng – Cùng chung một mái nhà

Sau cuộc bạo động năm 1992 ở Lichtenhagen- Rostock, những người Việt ở Rostock đã quyết định cùng nhau thành lập hội Diên Hồng. Mục đích chính của hội là tự giúp đỡ lẫn nhau trong cuộc sống, giữ gìn và giới thiệu văn hóa Việt Nam, quan trọng hơn cả là thúc đẩy quá trình hòa nhập và xây dựng mối quan hệ với người dân địa phương tại Rostock. Ngày nay sự phát triển của hội không chỉ dừng lại ở việc giúp đỡ người Việt, mà còn giúp đỡ những người dân nhập cư từ các nước khác, cũng như người địa phương.

Một cuộc sống ôn hòa, bình đẳng giữa người Đức, người Việt và những người nước ngoài khác là phương hướng chính đề ra trong điều lệ hoạt động của hội. Đào tạo nghề nghiệp, dạy tiếng Đức cho những người nước ngoài ở khu vực địa phương, giúp đỡ thúc đẩy quá trình hòa nhập của người nhập cư, tổ chức những cuộc trao đổi gặp gỡ giữa người nước ngoài và người địa phương cũng như phát triển giáo dục chính trị với Việt Nam đều thuộc vào những mục tiêu của hội.

Das Projekt

Schon in wenigen Jahren wird man fast nichts mehr darüber wissen, was die seit den 60er Jahren nach Deutschland gekommenen ausländischen Zuwanderer erlebt haben. Die Archive belegen weitestgehend nur ihre „offizielle“ Geschichte. Grundlage für ein kollektives Gedächtnis aber sind die Lebensläufe von Einzelpersonen.

Im Projekt werden die Erlebnisse der seit den 60er Jahren nach Deutschland gekommenen Zuwanderer für die Nachwelt festgehalten. Gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern wird auf Spurensuche gegangen. Was haben die Zugewanderten vor und nach der Zuwanderung nach Deutschland erlebt? Wie sind sie hier aufgenommen worden? Diesen und vielen weiteren Fragen wird mit der Methodik der Zeitzeugenbefragung auf den Grund gegangen.

Durch Befragung von Zeitzeugen, die möglichst wenig beeinflusst werden dürfen, erhält man Quellenmaterial für die Nachwelt. Die Zeitzeugen stellen dabei ihre Lebenswelt und Sichtweisen dar. Oral History, so der englische Name der Methodik, ist individuell erzählte Geschichte. Das Interview wird mit einem Tonaufnahmegerät aufgezeichnet. Das Erzählte wird dann ausgewertet. Widersprüche oder Unklarheiten werden identifiziert und kommentiert. Dies muss jedoch behutsam geschehen, da die erlebte Geschichte ein persönlicher und sensibler Teil der Historiographie ist. Interviews mit Zeitzeugen sind Quellen, die kritisch mit anderen Quellen verglichen werden müssen.

Die Tatsache, dass Deutschland mehr und mehr ein Einwanderungsland wird, verändert auch den Umgang mit Geschichte in der Gesellschaft. Vor allem für Jugendliche ist die Beschäftigung mit Geschichte ein wichtiger Teil ihrer Identitätsfindung und gesellschaftlichen Verortung. Auch Wertvorstellungen und Gesellschaftsbilder werden durch die Verständigung über Geschichte geprägt.



Sophia Antonioli und Solomon King A. während der Zeitzeugenbefragung

Der Großteil der Zugewanderten in der Hansestadt Rostock stammt aus der Russischen Föderation, der Ukraine, Vietnam, Irak, Togo, der Türkei, China, Weißrussland, Kasachstan, Armenien und Afghanistan. Der Lehrplan des Faches Geschichte an Schulen lässt die historischen Hintergründe von Zugewanderten meist im Dunkeln. Diese sind oftmals mit Berichten von Flucht, Krieg, Diktatur und Vertreibung verbunden. Das Wissen um diese Tatsache allerdings ist gerade unter Jugendlichen nicht weit verbreitet. Gerade auch die geschichtlichen Hintergründe der arabischen und türkischen Zugewanderten sollen ein wichtiger Bestandteil des Projektes werden. Gerade auch hier kann das Projekt dazu beitragen, aktuelle Konflikte in der Einwanderungsgesellschaft mit historisch fundierten Kenntnissen zu beurteilen und Lösungsansätze aufzuzeigen, gerade in einer Zeit, in der Meinungen zur Integration, wie etwa von Thilo Sarrazin, in der Öffentlichkeit diskutiert werden.



Dieses Projekt möchte diese Lücken schließen und dem Umstand Rechnung tragen, dass Geschichte immer ‚globaler‘ wird. Das historische Bewusstsein Jugendlicher mit und ohne Migrationshintergrund in der Einwanderungsgesellschaft soll erweitert werden. Aber auch das historische Wissen der einheimischen Bevölkerung und der Zugewanderten älterer Generationen soll geschärft werden.

Unter Leitung von Sven Bogenschneider nahmen am Projektkurs an der *W.I.R. – Werkstattschule in Rostock* Anna-Lena Kurth, Jette Maaß, Sophia Antonioli, Marie-Luise Harmsen und Christoph Weidig sowie Studentinnen und Studenten der Geschichtsdidaktik der Universität Rostock teil.

In diesem Schuljahr haben wir Zeitzeugen aus Litauen, Afghanistan, Israel, Marokko und Uganda befragt. Sie sind allesamt in den neunziger Jahren oder später nach Deutschland gekommen und zählen zur zweiten oder dritten Generation der Zugewanderten. Gerade ein Blick auf diese noch junge Zugewandertengeneration unterstützte die Projektziele, da sich die jugendlichen Schülerinnen und Schüler mit den Zeitzeugen auch altersmäßig besser identifizieren konnten.

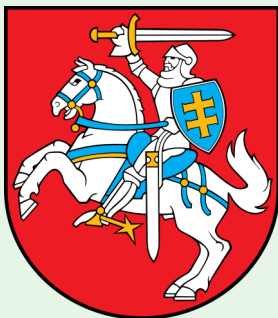
Auch der Umstand, dass ein Großteil der Zeitzeugen aus muslimisch geprägten Ländern kommt, war vorteilhaft für diesen Projektabschnitt, da sich daraus sehr fruchtbare Diskussionen zum Thema „Islam“ ergaben.

- Sven Bogenschneider -

LITAUEN

Lietuvos Respublika (Republik Litauen)

- ◇ Hauptstadt: Vilnius (Wilna)
- ◇ 3,2 Mio. Einwohner
- ◇ seit 2004 Mitglied der EU
- ◇ Zeitunterschied: 1 Stunde
- ◇ größter Teil des Landes: landwirtschaftliche Nutzfläche
- ◇ über 30% der Fläche sind Wälder
- ◇ über 200 Naturschutzgebiete



Das Wappen Litauens

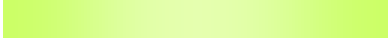
Mantas D. (Litauen)



In der Werkstattschule Rostock fand am 05.10.2011 im Rahmen des von Sven Bogenschneider geleiteten Projekts ein Zeitzeugengespräch mit Mantas D. statt. Da ich das erste Mal ein Interview mit einem Zeitzeugen durchführte, erleichterten die lockere

Atmosphäre und die Offenheit von Herrn D. die Situation deutlich. Wir stellten dem 23-jährigen, ursprünglich aus Litauen stammenden deutschen Staatsbürger, einige Fragen zum Thema Migration und Integration. Er antwortete bereitwillig und brachte uns somit seine Geschichte ein wenig näher.

Am 04.05.1998, als Mantas D. gerade einmal zehn Jahre alt war, verließ er mit seinen Eltern, dem drei Jahre jüngeren Bruder sowie der Großmutter sein Heimatland Litauen. Das Ziel: Die Bundesrepublik Deutschland. Sowohl finanzielle und wirtschaftliche Gründe, als auch die deutschen Wurzeln bewogen die in der Versicherungsbranche bzw. im Autohandel tätigen Eltern zu diesem Schritt. Das Aufnahmeverfahren für Spätaussiedler in Deutschland gab ihnen die Möglichkeit, das Vorhaben zu realisieren. Von der Stadt Marijampole im Süden Litauens führte der Weg über insgesamt drei Lager im deutschen Staat, bis die Familie sich schließlich in einer anfangs kleinen Wohnung in Wismar niederlassen konnte. Für Mantas D. war dies keine einfache Zeit. Er musste seiner vertrauten Heimat und gewonnenen Freunden in Litauen den Rücken kehren und sich in einem völlig fremden Land, wo er kaum ein Wort verstand, zurechtfinden. Trotzdem lebte sich der damalige Drittklässler recht schnell ein. Dazu trugen sicherlich auch ein Integrationsprogramm für Migranten und die einmal wöchentliche Nachhilfestunde in der Schule bei. Die Aufnahme in Deutschland empfand Mantas D. als durchaus herzlich, Mitschüler begegneten ihm mit Neugier. Nach einem guten Jahr beherrschte er die deutsche Sprache fließend und konnte sie problemlos anwenden. Für seinen Bruder sei es aber noch ein Stück leichter gewesen. Dieser konnte in Deutschland direkt mit der ersten Klasse beginnen.



Der Zeitzeuge hatte neben der litauischen Flagge viele Fotos mitgebracht, die er nach Zeit geordnet auf dem Tisch ausbreitete. Wir sahen Bilder von seinen Urgroßeltern, dem Opa im Zweiten Weltkrieg und der Oma bei ihrer Arbeit als Steinmetzerin, den Eltern und dem Tag der Ausreise nach Deutschland. Weitere Fotos zeigten eine zentrale Leidenschaft in seinem Leben und dem zahlreicher Litauer. „**Basketball ist die zweite Religion Litauens.**“ Stolz präsentierte er das Trikot eines berühmten Sportlers des Landes. Auch selbst spielte Mantas D. jahrelang Basketball, bei seiner hochgewachsenen Statur glaubt man ihm sofort, dass er dabei nicht gerade schlecht abschnitt. Doch nicht nur Basketball ist etwas, worauf die Litauer stolz sind. Auch Patriotismus ist in dem baltischen Staat sehr ausgeprägt. Jeder singt die Hymne des Landes mit der Hand auf dem Herzen vollständig mit. Herr D. bemerkte, dass von Nationalstolz in Deutschland dagegen kaum etwas zu spüren ist.

„**Ich würde mich selbst als Weltbürger bezeichnen.**“ Der gebürtige Litauer kann sich keinem Land so richtig zuordnen, er fühle sich weder als Deutscher noch als Litauer. Doch auch wenn sich das Leben sehr an den deutschen Alltag anpasst, eine Tradition hat die Familie des Zeitzeugen bewahrt: Jedes Jahr wird das Weihnachtsessen typisch litauisch angerichtet: Zwölf fleischlose Speisen kommen dabei auf den Tisch und von jeder muss probiert werden.

„Ich würde mich selbst als Weltbürger bezeichnen.“

Ob es die richtige Entscheidung war, nach Deutschland auszuwandern? „**Man hätte auch bleiben können**“, meint Mantas D. In den letzten Jahren erlebte Litauen einen wirtschaftlichen Aufschwung. Es gibt riesige Einkaufszentren, viel größer als in Deutschland und zwei Meter hohe Baumkuchen.“ Auch die Frage, ob er in Betracht ziehen würde, nach Litauen zurückzukehren, kann er nicht eindeutig beantworten. „Klar denke ich oft daran“ und „Es wäre schön, mal wieder dort hinzugehen“. Als er hinzufügt, „**Ich bekomme immer noch Gänsehaut, wenn ich über die litauische Grenze fahre**“, wird mir bewusst, wie stark seine Verbindung zu dem Land ist, wo er einen großen Teil seiner Kindheit verbrachte, obwohl er nun schon seit etwa dreizehn Jahren in der Bundesrepublik lebt. Auch Mantas D.s Blick und der Stolz, die Ehrfurcht in seiner Stimme, wenn er von dem baltischen Staat spricht oder über das Phänomen „Basketball“, haben mich beeindruckt. Es war ein angenehmes, sehr interessantes und auch nachdenklich stimmendes Gespräch.

- Jette Maaß -

Geschichtliche Hintergründe



Die Flagge Litauens

Das heutige Staatsgebiet besiedelten ab 3.000 v. Chr. baltische Stämme. Der Name „Litauen“ taucht zum ersten Mal im Jahre 1009 in schriftlichen Quellen auf (hier als „Litua“). Der Anfang als Staat liegt im 13. Jahrhundert. Ab dem 14. Jahrhundert gehörte Litauen zum polnischen Einflussbereich. Litauen blieb bis zu den polnischen Teilungen Ende des 18. Jhd. bei Polen und kam dann 1795 unter russische Herrschaft. Zwei polnisch-litauische Aufstände in den Jahren 1831 und 1863 wurden vom russischen Zaren blutig unterdrückt. Im Jahre 1915

besetzte Deutschland Litauen. Der Erste Weltkrieg und die Schwächung des Russischen Reiches führten im Februar 1918 - unter deutscher Besatzung - zur Ausrufung der unabhängigen Republik Litauen. Daraufhin kam es zu Kriegen mit Russland und Polen, in denen sich Litauen aber die Unabhängigkeit erhielt. Nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen 1940 wurde eine pro-sowjetische Regierung ins Amt gebracht, die den Beitritt zur Sowjetunion erklärte. Im Juni/Juli 1941 besetzten Truppen der deutschen Wehrmacht das litauische Staatsgebiet. 90 % der jüdischen Bevölkerung des Landes erlebten das Kriegsende nicht.

Im Sommer 1944 besetzte die Rote Armee wieder große Teile Litauens und etablierte die Litauische Sozialistische Sowjetrepublik (LSSR) erneut. Im Zuge der politischen Wende erklärte sich Litauen 1990 als erste Sowjetrepublik zum souveränen Staat. Wenig später versuchten pro-sowjetische militärische Kräfte erfolglos, die junge Demokratie mit Panzern zu stürzen, 14 jugendliche Demonstrierende starben. Nach anfänglicher Wirtschaftskrise und politischer Instabilität aufgrund einer radikalen Privatisierung gewann die Reformpolitik zunehmend an Dynamik. Litauen wurde 2004 Mitglied von EU und NATO.

Spätaussiedler werden seit dem 1. Januar 1993 im amtlichen Sprachgebrauch Menschen genannt, die als deutsche Staatsangehörige in den ehemals deutschen Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie geboren wurden und zunächst nach 1945 dort verblieben sind, sowie deren Abkömmlinge, die nach Deutschland übergesiedelt sind oder die als deutsche Volkszugehörige aus einem kommunistisch regierten Land im Rahmen eines Aufnahmeverfahrens in das Gebiet der (späteren) Bundesrepublik Deutschland oder der DDR übersiedelt sind, sowie die Angehörigen, die sie bei der Aussiedlung begleitet haben.

Haschmatullah Z. (Afghanistan)



Haschmatullah Z. während der Befragung

Unser Zeitzeuge Herr Haschmatullah Z. wurde 1981 in Kabul geboren. Bis 1991 besuchte er die dortige Grundschule. Nach der Zerstörung Kabuls durch die Taliban floh er mit seiner Familie zuerst Richtung Pakistan. Als die Situation immer gefährlicher wurde, fasste

die Familie den schweren Entschluss, den jungen Haschmatullah nach Deutschland zu schicken. **„Ich bin Ende 1994 nach Deutschland gekommen. Warum gerade Deutschland? Deutschland deswegen, weil mein Bruder hier schon sehr lange lebte. Auch das deutsch-afghanische Verhältnis spielte eine Rolle, Deutschland hat schon viel für Afghanistan getan. In den 60ern, in den 50ern, nach dem 2. Weltkrieg auch, gute Ingenieure, die in Afghanistan jede Menge gebaut haben. Das Verhältnis ist auch heute noch sehr gut, das merkt man auch bei den Soldaten, die im Norden stationiert sind, Soldaten von der Nato, ISAF.“**

Die Situation in Kabul Anfang der 90er Jahre

Herr Z. spricht fließend Deutsch, Englisch, Spanisch, Türkisch und Dari und Paschto, die beiden hauptsächlichen Landessprachen in Afghanistan. Im Land werden etwa 49 Sprachen und über 200 verschiedene Dialekte gesprochen, es ist ein Vielvölkerstaat. Der Großteil der Bevölkerung gehört zu den Paschtunen, wie auch Herr Z. Weitere ethnische Gruppen sind Tadschiken, Hazara, Usbeken, Aimaken, Turkmenen, Belutschen und Nuristani. Zum Verhältnis der Gruppen zueinander sagte Herr Z.: **„In Afghanistan waren bürgerkriegsähnliche Verhältnisse. Diese sieben Warlords, Massoud, Hekmatyar und wie sie hießen, sie haben damals gegen die UDSSR, von den Amerikanern unterstützt, gekämpft. Und dann, als sie auch Kabul erobert und die Regierung gestürzt haben, dann wussten diese sieben Leute nicht, wer Staatschef werden soll. Da kämpfte Massoud mit einigen anderen auf der einen Seite und Hekmatyar, der eher für die Paschtunen war und etwas radikaler, auf der anderen. Sie haben in Kabul innerhalb von ein, zwei Jahren die komplette Stadt zerstört.“**

AFGHANISTAN

Islamische Republik Afghanistan

Dari: Jomhūrī-ye Eslāmī-ye Afġānistān

Paschtu: Da Afġānistān Islāmī Jomhoriyat

Hauptstadt: Kabul

Regierungssystem: präsidentiell

Einwohner: 29,8 Mio.

Zeitunterschied: 4,5 Stunden

Ethnien:

- ◇ 35 % Paschtunen
- ◇ 33 % Tadschiken
- ◇ 12 % Usbeken
- ◇ Hazara, Aimaken, Turkmenen, Belutschen, Nuristani



Das Wappen Afghanistans



Haschmatullah Z. kurz vor seiner Flucht

Bis dann Ende 1994/Anfang 1995 die Taliban an die Macht kamen. Hekmatyar hat sich mit Massoud gegen die Taliban verbunden. Wo wir bis heute nicht verstehen, warum denn eigentlich? Ihr habt doch untereinander keine Unterschiede. Wir sind alle Afghanen. Aber es gab jede Menge Hass auf beiden Seiten. Da haben die Tadschiken gegen die Usbeken gekämpft und die Hazaras gegen andere. Es waren wirklich katastrophale Verhältnisse. [...] Da hat jeder einfach wild durch die Gegend geschossen. [...] Afghanistan ist seit Jahrtausenden ein Vielvölkerstaat und diese Probleme gab es nie vorher. Das man sich gegeneinander aufgehetzt hat. Plötzlich hieß es, der ist Paschtune, der ist Hazara, der ist Tadschike, der ist Turkmene. Das gab's früher gar nicht. [...] Einfache Leute, die ungebildet waren, die kein Geld hatten, die wechselten einfach die Fronten. Wenn du Kriegsherr bist und sagst ich gebe dir 500 Dollar im Monat und du bist auf meiner Seite und dann wechselt der die Seiten und dann ein paar Monate siehst du ihn dann, wie er plötzlich wieder auf der anderen Seite kämpft. Katastrophale Zustände.“

“Plötzlich hieß es, der ist Paschtune, der ist Hazara, der ist Tadschike, der ist Turkmene. Das gab's früher gar nicht.“

Die Flucht nach Deutschland

Mit 12 Jahren floh Herr Z. aus Afghanistan. Eindrucksvoll war seine Schilderung der Erlebnisse: *„Seit Einmarsch der Russen 1979 geht es in Afghanistan nur noch bergab. Ich bin wenig später geboren, am 28. Dezember 1981. Es war eine schwierige Situation und später auch, 1992 als die ganzen Warlords, die im Kalten Krieg gegen die UDSSR von den Amerikanern unterstützt wurden und die Regierung in Kabul gestürzt haben. Hier wurde ich geboren und bin hier quasi auch groß geworden. Kurz vor meinem dreizehnten Geburtstag bin ich aus Afghanistan geflohen, da die Situation in Kabul immer unerträglicher wurde [...] bis dann meine Eltern gesagt haben: OK, wir versuchen, dass du zumindest später eine Zukunft hast. Ich floh dann allein Richtung Deutschland. Von Pakistan aus bin ich mit einem Schmuggler über die Grenze nach Peshawar, zwischen Kabul und Islamabad. Dort musste ich dann vier Wochen aushalten, bis wir jemanden gefunden haben, der für mich die Papiere und alles besorgt hat. [...] Dann war ich natürlich ab dem Zeitpunkt in den Händen von den Schmugglern, die verraten auch nicht, wo du bist, wie oder was. [...] Dann ging es von Islamabad aus mit einem Flugzeug, nach Moskau. Ich war leicht gekleidet, weil es sehr heiß war. In Moskau angekommen, habe ich richtig gezittert. Ich hatte keine Kleidung mit. Die Schmuggler kümmerten sich auch nicht.“*



Haschmatullah Z. nach der Befragung

Nach zwei Tagen ging es dann weiter. Da sind wir geflogen - nach Prag, Tschechien. Fast anderthalb Monate war ich dort, weil die immer versucht haben von dort aus, wie ich nach Deutschland komme. Damals war ja noch die Kontrolle an der Grenze. In Prag wurde ich in einer Wohnung untergebracht. Ich wurde mit Essen und so versorgt, aber sonst wusste ich auch nicht, wo ich genau bin, was ich jetzt hier mache und wie lange ich hier bin. Ich habe Tag und Nacht Fernsehen geguckt, ohne zu verstehen, was die da erzählen. Ab und zu bin ich vor die Tür gegangen. Ich hatte Angst, dass mich jemand fragt, was machst du hier, wer bist du. [...]

Das war die erste Erfahrung – Prag. Ich hatte solche Augen, als ich gesehen habe, was für prachtvolle Gebäude, Straßen, alles in Ordnung, Busse, Autos, keine Abgase, keine Hupereien. [...] Mit dem Bus ging es dann später Richtung Grenze. [...] Zwei Uhr nachts sind wir an der Grenze angekommen und da war die Kontrolle von der deutschen Seite. Ich hatte einen Pass, aber nur ein Visum für die Tschechei. Und die haben mich natürlich wieder zurück geschickt. [...] Und dann sind wir über irgendwelche Wege durch die Wälder. Wir sind bis fünf Uhr morgens gelaufen. Es war dunkel, kalt, ich hatte richtig Angst. Wir sind dann ganz schnell rüber gelaufen über die Grenze. Wir haben mindestens drei, vier Polizisten gesehen mit Hunden, Schäferhunden. Da haben wir uns sofort auf den Boden gelegt und uns nicht bewegt, bis die weg waren. Bis wir auf der anderen Seite waren. Dort stand ein Auto bereit, in das wir einsteigen sollten. Aber nicht mal 100 Meter sind wir gefahren und dann kamen von beiden Seiten Polizisten: ‚Keine Bewegung!‘ - Oh Gott, hab ich gedacht, das gibt es doch gar nicht. [...] Dann wurden wir in ihre Fahrzeuge gesetzt und dann Richtung Dresden. Wir kamen in ein Gefängnis. Hier hatten wir nur Stühle, nichts zum Schlafen oder ähnliches. Wir haben nur Wasser gekriegt. [...] Ich hatte noch ne Telefonnummer von meinem Bruder. Die habe ich noch angegeben, dass mein Bruder hier in Deutschland, in Hamburg ist. Die haben mit ihm dann auch Kontakt aufgenommen. [...] Dann kam noch ein Dolmetscher. Er sagte mir, dass ich bleiben dürfe. Ich wusste nicht, warum, wahrscheinlich weil ich noch zu jung war. [...] In Hamburg bin ich dann direkt zur Erstversorgung beim Hamburger Kinder- und Jugendhilfe e.V. [...] Es gibt gute Vereine in Hamburg. Der Hamburger Kinder- und Jugendhilfe e.V. hat mich dann aufgenommen. [...] Und ich bin bis heute bei der Hamburger Kinder- und Jugendhilfe ehrenamtlich beschäftigt. Die, die damals meine Betreuer waren, sind jetzt meine Arbeitskollegen.“

Herr Z. absolvierte nach einem Deutschkurs im Jahre 2002 sein Abitur in Hamburg und studiert heute Medizin in Magdeburg. Er schreibt gerade an seiner Promotion.

Der sowjetisch-afghanische Krieg und der Beginn der Herrschaft der Taliban

Mitten in den Weihnachtsfeiertagen des Jahres 1979 marschierten sowjetische Militäreinheiten und Sondereinheiten des sowjetischen Geheimdienstes in Afghanistan ein. Präsident Hafisullah Amin (1929-1979) wurde ermordet. An seine Stelle wurde von den neuen Machthabern sein innerparteilicher Konkurrent Babrak Karmal (1929-1996) eingesetzt.

Die westliche Welt fand schnell eine Erklärung für den gewaltsamen Akt. Die Union der sozialistischen Sowjetrepubliken (UDSSR) wollte offenbar einen Zugang zum Meer – zum Indischen Ozean. Das Land am Hindukusch lag dabei im Wege. Heute ist jedoch bekannt, dass es damals weniger um einen imperialistischen Eroberungsfeldzug ging, sondern vielmehr um einen Befriedungs- und Stabilisierungsakt.

Wirtschaftliche und politische Beziehungen zwischen den Russen und den Afghanen bestanden bereits in den Jahren, als Afghanistan noch eine Monarchie war. Die UDSSR war als bereitwilliger Kreditgeber aufgetreten. Noch dazu formierten sich in den 1960er Jahren erstmals kommunistische Bewegungen im Land. 1965 wurde die „Demokratische Volkspartei Afghanistans“ (DVPA) gegründet, die infolge der „Saur-Revolution“ dreizehn Jahre später die politische Macht übernahm. Damit begann aber auch der Zerfall Afghanistans. Die DVPA zeigte sich als nicht fähig, ihre politischen Vorstellungen in die Praxis umzusetzen. Aufstände brachen aus. Die sowjetische Führung befürchtete nun ein Ausgreifen des Islamismus und somit den völligen Kontrollverlust über Afghanistan. Zur Gewährleistung der eigenen Sicherheit sahen es die Sowjets als notwendig an, in Afghanistan einzumarschieren.

Als Reaktion auf den sowjetischen Einmarsch formierte sich sehr schnell Widerstand. Insbesondere die Rücksichtslosigkeit der sowjetischen Seite gegenüber der ländlichen Bevölkerung trieb viele Afghanen in die Arme der afghanischen Widerstandsparteien. Die sowjetischen Verbände zerstörten systematisch Felder und Gebäude und töteten das Vieh der Einwohner, welches der wichtigste Besitz eines Afghanen auf dem Lande darstellte. Insbesondere in den ersten Kriegsjahren, als die ausländische Hilfe für die Widerstandsgruppen in Form von modernen Waffen ausblieb, sahen sich die Afghanen fast hilflos dieser Übermacht ausgesetzt. Doch auch einige afghanische Kämpfer nahmen so gut wie keine Rücksicht auf Kriegsregeln oder wenigstens die eigene Bevölkerung. Tausende von Zivilisten, vor allem Lehrer wurden im Laufe des Krieges von ihnen ermordet, da sie mit dem Feind zusammenarbeiteten. Die Widerstandskämpfer nutzten das in ihrem Land geltende Gesetz der Blutrache oftmals für sich aus, indem sie gezielt sowjetische Angriffe auf Zivilisten lenkten oder provozierten, um so die Verwandten und Angehörigen der Opfer zur Teilnahme am eigenen Widerstandskampf zu gewinnen. Des Weiteren förderten zusätzliche afghanische Opfer infolge des rücksichtslosen Vorgehens der sowjetischen Besatzer die Sympathie und Hilfe – zumindest der westlichen Welt – für die Widerstandskämpfer.

Eng mit den afghanischen Widerstandskämpfern verbunden ist der Begriff „Mudschaheddin“ (Singular: Mudschahed). Er stammt aus der persischen Sprache und bezeichnet eine Person, die sich dem Dschihad verschrieben hat. Anders als die landläufige Darstellung es immer wieder sieht, ist der Dschihad die individuelle Anstrengung eines Gläubigen, um sich selbst dem islamischen Glauben verdient zu machen. Er wird in zwei Arten eingeteilt: Der große/innere Dschihad und der kleine/äußere Dschihad. Der erstere meint den inneren Kampf eines Gläubigen gegen seine eigenen Schwächen und Laster, was zu einem möglichst sündenfreien und vorbildhaften Leben führen soll. Der äußere Dschihad meint den gewaltsamen Kampf mit der Waffe gegen Ungläubige und Häretiker/Glaubensabweichler, die außerhalb der muslimischen Gemeinschaft stehen. Diese Form des Dschihad dient entweder der Verbreitung des Islam oder der Verteidigung gegenüber dessen Feinden. In den Medien der westlichen Welt beschränkt man sich meist auf den meist auf den äußeren, weswegen sich für Dschihad häufig die Übersetzung „Heiliger Krieg“ und für Mudschahed demnach „Heiliger Krieger“ eingebürgert hat.

Die Widerstandskämpfer im Sowjetisch-Afghanischen Krieg (1979-1989) bezeichneten sich selbst als „Mudschaheddin“, um so ihre religiöse Einstellung und Frömmigkeit zu demonstrieren und sich damit von ihren Gegnern abzugrenzen, von denen nicht wenige Atheisten waren. Des Weiteren verlieh es ihrem Kampf um die Unabhängigkeit Afghanistans den Status eines „Heiligen Krieges“. In den westlichen Ländern wurden sie häufig schlicht zu Freiheitskämpfern glorifiziert. Sie unterstützte die „Gotteskrieger“ in ihrem Kampf.

Nach Ende des sowjetisch-afghanischen Krieges folgten Jahre des Bürgerkriegs. Es ging um die Herrschaft im Land. Im Jahre 1994 übernahmen dann die Taliban die Macht und das Land stürzte in einen noch grausameren Krieg.

“Dschihad meint in erster Linie den inneren Kampf eines Gläubigen gegen seine eigenen Schwächen und Laster.”

- Marie-Luise Harmsen, Sophia Antonioli, Christoph Weidig, Sven Bogenschneider -

ISRAEL/PALÄSTINA

Hebräisch: Medinat Jisra'el

Arabisch: Daulat Isrā'īl

Hauptstadt: Jerusalem

Einwohner: 7, 8 Mio.

Staatsform: parlamentarische Republik

Zeitunterschied: 2 Stunden

Bevölkerung:

- ◇ 77 % Juden
- ◇ 20 % Araber
- ◇ Drusen, Armenier, Bahai, Alawiten, Ahmadi, Tscherkessen



Das Wappen Israels

Hischam K.

Hischam K. ist 26 Jahre alt, wurde in Palästina in Haifa in Israel geboren, kam nach Deutschland und ist heute Medizin-Student. Im Gespräch machte er auf mich einen sehr ehrlichen und netten Eindruck. Allerdings sprach er sehr selten über persönliche Dinge, lediglich das er seit 5 Jahren in Deutschland ist und vor 3 ½ Jahren die Bewerbung für sein Medizin-Studium eingereicht hatte, eine Zulassung für Rostock bekam und hier nun seit 2008 lebt.

Hischam gab uns viele Statements zu verschiedensten Themen rund um Israel und Palästina. Er erzählte uns welche Unterschiede zwischen dem Leben in Israel („Traum“) und Palästina („Albtraum“) gibt, dass er versuchen will nach Gaza zurück zu kehren, um dort als Arzt zu helfen. Er träumt davon zurückzukommen, um zu helfen. Es ist ihm egal, dass er da sterben könnte. Aber wenn er davon erzählt dahin zu kommen, benutzt er das Wort „Gefängnis“ und dass es sowohl schwierig ist rauszukommen als auch reinzukommen.

„Ich sag immer, 'Ich bin Palästinenser, ich komm aus Palästina', weil ich der Meinung bin, dass ... was da hin gehört, gehört Palästina.“

Als das Thema Kulturschock erwähnt wird, erzählt er, wie viele nette Menschen aus Deutschland ihn einfach als Moslem angenommen haben, aber es gibt auch die andere Art von Menschen, die nach ihren Vorurteilen und nach dem, was sie in den Medien hören, handeln. Als er weiter über Deutschland redet, sagt er, dass wir, wie alle Industrieländer, zur Lösung beitragen sollen, aber dennoch gibt er auch zu, wie schwierig es ist, weil Israel sich ja auch absolut gegen jede Hilfe stemmt. Teils redet er auch davon, dass alle Israel hassen und hassen werden, wenn es so weiter geht, dass er aber auch keine Lösung sieht.

Hischam konnte uns viele Geschichten erzählen die mit Sicherheit schwierig zu verarbeiten waren, aber einem auch in diesem Gespräch sehr nah gingen, Geschichten über Kinder, die im Krieg ihre Arme verloren hatten, über 240 tote Kinder und wie jeden Tag in Israel wenigstens 6 Menschen sterben.

Letztendlich ist meine Meinung, dass Israelis wie Palästinenser tief durchatmen sollten, sich der ausländischen Hilfe öffnen sollten, um dann langsam aufeinander zuzugehen.



PALÄSTINENSISCHE AUTONOMIEGEBIETE

**as-Sulṭa al-waṭaniyya al-
filasṭīniyya**

Hauptstadt:

Gaza und Ramallah

„Ich bin jetzt 26 Jahre und ich hab das Gefühl ich bin 350 Jahre alt.“

Israel ist ein Land, in dem es immer wieder zu Gewalt kommt und es erscheint unmöglich, dass sich daran irgendetwas jemals ändern könnte. Ursache ist der Nahost-Konflikt, der schon ewig da ist und scheinbar ewig da sein wird. Denn Kriege, wie der Palästina-, der Suezkrieg und die Libanonkriege erschüttern immer wieder den Nahen Osten.

Seit 1973 ist der israelisch-palästinensische Konflikt ein Kampf auf politischer und militärischer Basis und ein Teil des Nahost-Konflikts. Das ganze ist geprägt von der Forderung der Palästinenser einen eigenen Staat zu gründen und dem Recht der Israelis als jüdischer Staat zu existieren.

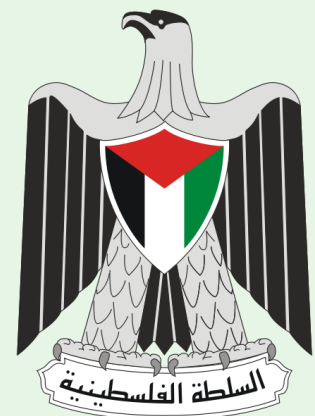
Trotz Versuche eine Lösung zu finden geht der Kampf weiter, auch, weil sich das Land immer wieder gegen Hilfe von außen stemmt. Der einzige innerländische Versuch, Frieden zu stiften, ging von dem Oslo-Abkommen aus, dieses geriet allerdings ins Stocken und artete dann wieder in Gewalt aus.

Und so geht es weiter mit Militäroperationen des Staats, Palästinenser die sich gegen das Militär zur Wehr setzten, mit Angriffen auf Zivilisten, mit Organisationen, wie Hamas und islamistischen Palästinensern, die bei Selbstmorden immer wieder israelische Zivilisten töten.

Einwohner: 4, 1 Mio.

Gründung:

4. Mai 1994 durch das
Gaza-Jericho-Abkommen



Das Wappen der
Palästinensischen
Autonomiegebiete

MAROKKO

Einwohner: 32, 6 Mio.

Hauptstadt: Rabat

Amtssprachen: Arabisch,
Berberisch

Staatsform: konstitutionelle Monarchie

Währung: Dirham

Menschenrechte:

Versammlungs- und Meinungsfreiheit eingeschränkt

Landesgliederung: 16 Regionen, 61 Provinzen, 1689 Kommunen

Größte Stadt: Casablanca (ca. 3,5 Mio. Einwohner)

Bevölkerung: 80% Berber, davon 60% arabisierte Berber, 20% Araber

Religion: Islam(98,7%), Christentum(1,1%), Judentum(0,2%)



Das Wappen Marokkos

Rachida E. (Marokko)

Rachida E. ist die Tochter marokkanischer Eltern. In ihrem Heimatland besuchte sie die Schule und legte mit 17 Jahren ihr Abitur ab. Bereits in der 5. Klasse stand für sie fest, dass sie später einmal studieren wird.

Da die Studienangebote in Marokko eher eintönig waren (Mathe/Physik) und sie ebenfalls keine Marionette eines widersprüchlichen Systems (Marokko in den 90er Jahren) sein wollte, kam für sie nur ein Studium im Ausland in Frage.

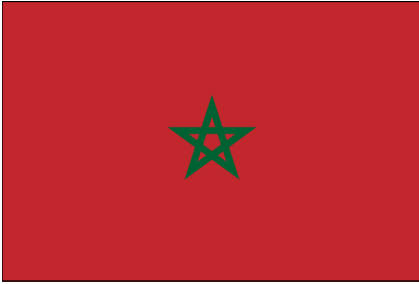
So kam sie Anfang der 90er nach Frankreich um hier ihr Studium der Elektrotechnik zu beginnen. Sprachbarrieren hatte sie keine zu befürchten, da auch in ihrem Heimatland unter anderem französisch gesprochen wird.

Angekommen in Europa eröffnete sich ein für sie völlig neues Bild. Jedoch eher im negativen Sinne. Die Vorstellungen welche sie von Europa hatte widersprachen der Realität. So sollte eine Demokratie doch Chancengleichheit fördern, Fremdenfeindlichkeit abbauen und im allgemeinen doch viel gerechter sein. In der Wirklichkeit sah es für sie jedoch ganz anders aus. Nur mit einem Studentenvisum ausgestattet hatte sie kaum Chancen die gleichen sozialen Ansprüche entgegenzunehmen wie sie z. B. ein Asylbewerber oder gar ein Einheimischer hatte. Sollten in der Demokratie nicht alle gleich behandelt werden? Auch ihr Abitur wurde nicht anerkannt, so musste sie dieses in Frankreich innerhalb eines Jahres nachholen und bestand schließlich im zweiten Anlauf die Prüfung.

Aufgrund ihrer Herkunft wurde sie auch des Öfteren Beleidigungen und verabscheuungswürdigen Blicken ausgesetzt. Auch dies entsprach nicht ihrer Vorstellung von Europa, welches doch eigentlich so multikulturell gestaltet sein sollte.

Ihr Visum hat Frau E. ebenfalls in Frankreich bekommen. Da der Test französisch war und obendrein mündlich hat sie diesen sofort bestanden.

Nachdem sie in Frankreich diesem ersten Kulturschock ausgesetzt war, reiste sie weiter nach Köln. Auch hier begann sie wieder zu studieren, brach dieses Studium aber nach einigen Semestern wieder ab.



Die Flagge Marokkos

Ihre Einstellung etwas ändern zu wollen hat sie nie aufgegeben. Für sie sind Menschen, egal welcher Nationalität sie entstammen, eben nur Menschen, die es lernen müssen miteinander umzugehen. Gerade durch die rechtsextreme Welle, welche in den 90er Jahren in Deutschland aufbrauste, wurde diese Einstellung noch gefestigt.

Seit einigen Jahren wohnt sie nun in Rostock und verdient sich ihr Geld mit Dolmetschen. Die deutsche Staatsbürgerschaft hat sie bis heute nicht. Sie möchte zwar gerne wählen gehen, aber ebenso wenig möchte sie sich nachsagen lassen, dass sie die deutsche Staatsbürgerschaft nur der Papiere wegen annimmt. Eine doppelte Staatsbürgerschaft strebt sie ebenfalls nicht an.

Rachida E. ist mit einem Jemeniten verheiratet und hat ein Kind welches die 9. Klasse dieser Schule besucht. Auf Grund der Hochzeit mit einem Nicht-Marokkaner wurde sie von den Behörden ihrer Heimat wie ein Ausländer behandelt. Von ihrer Familie hatte sie immer Unterstützung bekommen. Frau E. beobachtete aus der Ferne die Veränderungen in ihrem Heimatland und begrüßte manche Reform mit Freude. Auch hat sie die Veränderungen in ihrer neuen Heimat, Frau E. lebt bereits länger in Deutschland als in Marokko, mitbekommen. Mit der neuen Generation kommt schließlich ein neues Denken.

Zum Zeitzeugengespräch

Nachdem unsere Eingangsfrage „Erzählen sie aus Ihrem Leben.“ eher erfolglos blieb und uns nur die Eckdaten ihres Leben, wie Geburtsdatum o. ä., bekannt wurden, fragten wir sie bezüglich des Schulsystems in Marokko worauf sie lange und ausführlich das marokkanische Abitur erklärte, in welchem man unterschiedliche Abiturarten, wie z. B. ein naturwissenschaftliches Abitur, erreichen kann. Rachida erwähnte auch die Zweisprachigkeit des Schulsystems woraufhin wir sie genauer auf die französische Kolonialisierung und deren Folgen ansprachen. Davon sei hauptsächlich die Sprache erhalten geblieben und auch die Architektur einiger Bauten ist französisch, doch es werden eher marokkanische als französische Traditionen gepflegt.

Als wir sie auf die Staatsform Marokkos, die konstitutionelle Monarchie, ansprechen schildert sie uns wie einer ihrer Cousins bei einer Demonstration festgenommen wurde und sie so entschied Marokko nach dem Abitur zu verlassen. Nun bringt sie relativ genau auf den Punkt, dass man in Marokko eine Machtposition besitzen muss um etwas verändern zu können.

Heimat ist...

Wenn es so duftet,
wenn es so aussieht,
wenn es sich so anhört,
dann ist es Heimat.

- Marie-Luise Harmsen –

Als sie bereits in Deutschland angekommen war, erfuhr sie, dass ihr Abitur in Deutschland nicht anerkannt ist und sie es nachholen müsse. Auf die Frage, wie sie in Deutschland angenommen wurde, antwortete sie: „Unterschiedlich“, so werden oft Fragen gestellt, wie „Wo kommst du her?“ oder „Warum bist du hier?“, hinter denen sie oft auch ein „Wann gehst du wieder weg?“ sieht. Auch in der Uni wurde sie als erstes gefragt ob sie richtig im Kurs für Elektrotechnik sei, bloß weil sie eine Frau ist und kein Mann. Vorurteile zwischen Deutschland und Marokko erklärte sie an einem einfachen Beispiel, der Pünktlichkeit, so ist es in Marokko normal, wenn man einen Termin hat trotzdem einen Gast zu empfangen und ihm beispielsweise einen Tee anzubieten bevor man seinem Termin nachgeht, während man den Gast in Deutschland wohl einfach abweisen oder ihm eine andere Zeit vorschlagen würde. So müsse man die unterschiedlichen Systeme verstehen und auch mit ihnen handeln können.

Ihr Studium konnte sie aufgrund einer chronischen Krankheit und rassistischen Attacken nicht beenden. Auf die Nachfrage wie sie zur Religion, also in Marokko besonders dem Islam, steht, erklärte sie, dass jede Religion unterschiedlich ist und auch die Auslegungen deutlich variieren und so Konflikte nicht zu vermeiden sind, man sie aber friedlich und angemessen regeln sollte. Speziell zum Kopftuch äußerte sie sich relativ offen, obwohl sie selbst kein Kopftuch trägt und keine Muslima ist, ist sie der Meinung, jeder dürfe tragen was er will, da dies eine persönliche Freiheit ist.

Als typisch für Deutschland sieht sie Leistung und Burn-Out an, da hier jeder arbeiten und Karriere machen will. Zurück nach Marokko würde Rachida hauptsächlich wegen des besseren Wetters wollen. Abschließend erklärte sie uns noch das Konzept ihres Vereins.

- Christoph Weidig -



Solomon King A.

Solomon King A. (Uganda)

Ein großer Mann betritt den Raum. Solomon King A. Er trägt eine Brille und seine dunkle Haut wirkt durch das lockere karierte Hemd noch intensiver. Zur Begrüßung schüttle ich ihm die Hand und er lächelt freundlich. Er wirkt nicht zurückhaltend oder aufgeregt, sondern strahlt eine Ruhe und Beständigkeit aus, die mir sofort auffällt. Die Studenten und unser Projektleiter, die das Zeitzeugengespräch begleiten, suchen sich einen Platz am Tisch. Der Tee und die Kerze auf dem Tisch lassen eine gemütliche Atmosphäre entstehen. Mit dem Fragebogen im Blick beginnen wir das Zeitzeugengespräch. Zum Einstieg nutzen wir unsere Standardaufforderung: „Erzählen sie uns aus Ihrem Leben!“. Und wie bei allen vorher interviewten setzt erst einmal ein kurzes Lachen ein, worauf ein Schweigen und dann ein Erzählfluss folgen. Ich bin erleichtert. Zum Glück hat's auch diesmal geklappt.

„Die Geschmacksnerven bleiben die afrikanischen.“

Solomon hat eine milde und dennoch kräftige Stimme, die im angenehmen Tonfall viel zu erzählen hat. Es macht Spaß ihm zuzuhören, denn mit seinen nachvollziehbaren Gedankengängen beantwortet er unsere Fragen auf seine eigene Art. Mir wird bewusst, dass sein Deutsch ausgesprochen gut ist. Zehn Jahre lebt er hier in Deutschland, acht davon in Rostock. Er beginnt von seiner Kindheit zu erzählen, in der seine große Familie (sieben Schwestern mütterlicherseits mit jeweils vier Kindern) eine wichtige Rolle spielen. Diese Zeit empfand er als „ganz toll“, und während wir mehr über seine Kindheit erfahren, erfahren wir auch wie lange die vergangene Kolonialzeit das unabhängige Uganda noch prägte. Vom britischen Schulsystem über die geläufige Sprache bis hin zur Wirtschaft und Politik, bedeutet Großbritannien immer noch Orientierung und Alltag für Uganda. Auch seine Erziehung war von dem modernen Großbritannien geprägt, in Sprache und Einstellung. Schnell kann die einheimische Kultur und Sprache in den Hintergrund rücken, wie Solomon selber erlebte. Über Verwandte erlernte er spielerisch die ugandische Sprache, doch spricht besser Englisch. Die afrikanische Musik oder das Essen waren allerdings durch nichts zu ersetzen, denn „die Geschmacksnerven bleiben die afrikanischen“.

Solomons Vater war Marketingmanager und seine Mutter Landwirtschaftsbeamtin – bis sein Vater verstarb. Durch ehemalige Studienkollegen erbot sich ihr die Chance auf Arbeit in London. Da sie nun alleine für ihre vier Kinder verantwortlich war, war sie sehr dankbar dafür.

UGANDA

Hauptstadt: Kampala

Staatsform:

Präsidentialrepublik

Einwohner: 31, 4 Mio

Zeitunterschied: 3 Stunden

Volksgruppen:

- ◇ 60 % Bantu
- ◇ 24 % Niloten und Hamitoniloten
- ◇ 7 % Sudansprachen sprechende Gruppen
- ◇ des Weiteren Ik, Nicht-Afrikaner, Asiaten, Europäer, Araber

Religion:

- ◇ 85 % Christen
- ◇ 12 % Muslime
- ◇ 1 % traditionelle afrikanische Religionen
- ◇ 750 Juden



Ugandas Wappen

Mit fertigem Abitur zog Solomon seinen zwei Geschwistern und seiner Mutter mit 18 hinterher, und wollte in London studieren. Bis dahin hatte er mit der älteren Schwester zu Hause gewohnt. 2002 führte sein Weg nach Deutschland. Das Studium hier würde ihm ermöglichen eine Fremdsprache zu erlernen, zudem gab es keine Studiengebühren. Seine erste Station war Jena, wo er einen Sprachkurs an einer privaten Sprachschule absolvierte, um die Zulassungsprüfung zu bestehen. Nach bestandener Prüfung zog er nach Rostock. Zwar hatte er die Prüfung bestanden und besaß gute Sprachkenntnisse, dennoch fühlte er sich noch nicht bereit für ein Studium. Manche Dinge scheiterten noch an sprachlichen Verständnisschwierigkeiten. Dazu kamen noch der methodische Anspruch eines Studiums und der Druck dem er ausgesetzt war. So versäumte er einige Klausuren und konnte sein Wirtschaft-Informatik-Studium nicht im klassischen Sinne fortsetzen, da es finanziell nicht mehr gesichert war.

Solomon zum Thema „Erziehung“:

„Selbstverständlich gebe ich was von meiner Erziehung weiter, meine Eltern haben mich mit ugandischer elterlicher Vernunft und moderner Einstellung erzogen. Nicht wie Kinder auf dem Dorf und nicht wie in Europa: , Ihr könnt machen was ihr wollt, und wenn es nicht mit dem zusammenpasst was wir erwarten wird in erster Linie diskutiert. Und wenn man nicht mehr diskutieren kann, dann gibt's keinen Fernseher mehr oder Stubenarrest.' Das hat es nicht gegeben, mein Vater hat gesagt, was wir machen sollten und dann wurde das gemacht. Der Respekt war da. Wir wurden nicht geschlagen. Es war klar, wer das Sagen hat. Meine Eltern waren nicht sehr streng, aber man kam nicht dazu den Eltern zu widersprechen.“



Solomons Zukunft

„Irgendwann möchte ich zurück nach Uganda. Ich will in den nächsten 20 Jahren kein alter Mann, allein in einer Wohnung oder in einem Altersheim in Europa sein. (...) Meine Freundin ist nicht überzeugt, wir haben das nicht wirklich auseinander genommen. Liegt bestimmt daran, dass sie das Land nicht kennt. Ich glaube dass es ihr gefallen wird. Es gibt viele deutsche Frauen. Sie wird sich wohlfühlen, aber es ist nicht die Zeit. Wir haben andere Herausforderungen. Uganda ist immer noch in meinem Herzen, weil ich weiß, dass ich dort leben werde in der Zukunft.“

Solomon zur Politik

„Das politische System Ugandas ist angelehnt an die britische Demokratie. Aber das System jetzt ist eher Demokratie und Diktatur. England ist immer noch stärkster Handelspartner für Baumwolle, Kaffee, Tabak. 40% des Nationalbudgets kommt von England, dafür muss Uganda Konditionen erfüllen. Zum Beispiel muss alle fünf Jahre eine Wahl durchgeführt werden, egal, ob es Tote durch militärische Eingriffe gegen Demonstranten gibt. Afrikanische Länder können Partnerschaft mit Europa pflegen, aber sollten in der Lage sein, eigene politische, entwicklungstechnische Entscheidungen zu treffen.“

„Menschen in Afrika wollen ein gutes Leben haben, arbeiten hart, gehen zur Schule, wollen Geschäftsideen umsetzen. Manche schaffen's bis Europa. Menschen in Uganda wollen Demokratie, saubere und freie Wahlen, einen neuen Präsident. Sie wollen Bildung, saubere Krankenhäuser, sauberes Trinkwasser. Doch es wird noch lange dauern. Die Ressourcen sind da, doch der politische Wille existiert nicht. Der Präsident kauft sich einen neuen Jet, statt die Infrastruktur zu stärken. Die Politik wird noch lange brauchen bis es eine medizinische Grundsicherung, kostenlose Schulen, Strom und Produktion von Waren gibt.“



Die Flagge Ugandas

Solomon King A. ist ugandischer Staatsbürger, lebt seit zehn Jahren in Deutschland, lernte seine jetzige Freundin kennen, hat zwei Kinder, schult Firmen freiberuflich in Business-English, ist technischer Dozent.

Auf der Suche

Ich gehe über die Welt, bleibe hier, verharre dort.

Menschen schlendern an mir entlang, wandeln auf der Suche.

Ich gehe über die Welt, schaue hier, schaue dort.

Menschen wandeln mir entgegen, mit und ohne Ziel.

Ohne Heimat auf der Suche?

Ohne Heimat, ohne Rast?

Doch wo find ich sie, wo hat sie sich denn versteckt?

Wie hat dieser oder jener die Heimat schon entdeckt?

Ich gehe über die Welt, bleibe hier, verharre dort.

Menschen schlendern an mir entlang, wandeln auf der Suche.

Ich gehe über die Welt, schaue hier, schaue dort.

Menschen wandeln mir entgegen, mit und ohne Ziel.

Da, komm schau, dort ist sie – die Heimat ist nun hier!

Denn sie ist nie ferne, sie wohnt in dir und mir.

- Sophia Antonioli -

Integration in Deutschland

Migranten sind Menschen, die einzeln oder in Gruppen ihre bisherigen Wohnorte verlassen, um sich an anderen Orten dauerhaft oder zumindest für längere Zeit niederzulassen. Aus der Perspektive des Landes, das sie betreten werden sie Einwanderer oder Immigranten genannt, aus der Perspektive des Landes, das sie verlassen, Auswanderer oder Emigranten.

Auswanderung ist ein Menschenrecht! Artikel 13 der **Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte** gibt jedem Menschen das Recht, *sich innerhalb eines Staates frei zu bewegen und seinen Aufenthaltsort frei zu wählen und jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen und in sein Land zurückzukehren.*

Migration hat es in der Geschichte der Menschheit immer gegeben. Weltweit gibt es heute 190 Millionen Migranten. Sie haben aus unterschiedlichen Gründen ihre Heimat verlassen. Viele von ihnen werden oder wurden in ihren Heimatländern aus politischen Gründen verfolgt oder sie flüchteten vor Kriegen, Naturkatastrophen, Hungersnöten oder wurden gezielt vertrieben. Einige verlassen ihre Heimat aber auch auf der Suche nach besseren Arbeitsbedingungen, aus religiösen oder sprachlich-kulturellen Gründen.

Migration kann zu großen Problemen führen. Immigranten unterscheiden sich in vielfacher Hinsicht von den Einwohnern. Sie sprechen eine andere Sprache, haben eine andere Kultur und Religion und manchmal auch eine andere Hautfarbe.

In Deutschland leben heute etwa 16 Millionen Menschen, die einen Migrationshintergrund haben. Ihre Probleme können sehr vielfältig sein. So schneiden Kinder mit Migrationshintergrund an Schulen häufiger weniger gut ab, als deutsche Mitschüler oder haben keinen Schulabschluss. Viele Zugewanderte haben mangelnde Sprachkenntnisse, sind in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft unterrepräsentiert. Probleme auf dem Arbeitsmarkt, schlechte Wohnbedingungen und die vielzitierte Gefahr der „Parallelgesellschaften“ zählen ebenfalls zu den Integrationsproblemen. Um sie wird eine heiß diskutierte Debatte geführt. Mehr Menschlichkeit und ein fairerer Umgang mit den Zugewanderten, weitab von Pauschalisierungen wäre in der Debatte allerdings wünschenswert.

„Wenn ich zur Flucht nur einen kleinen Gegenstand mitnehmen könnte, würde ich mein Tagebuch mitnehmen, um alle Erinnerungen bei mir tragen und neue Erfahrungen festhalten zu können.“

- Sophia Antonioli –

Ein Projekt des Rostocker Vereins

Diên Hồng - Gemeinsam unter einem Dach e. V.

unter der Leitung von Sven Bogenschneider, M. A.



Diên Hồng—Gemeinsam unter einem Dach e.V.

Waldemarstr. 33
18057 Rostock

Telefon: 0381/769 83 05
Fax: 0381/768 99 71
E-Mail: info@dienhong.de
Website: www.dienhong.de

Sven Bogenschneider, M. A.

Historische Seminare und Vorträge

Historiker
Freiberuflicher Lehrer/Dozent

Heinrich-Tessenow-Str. 37
18146 Rostock
0176/821 61 468

www.svenbogenschneider.de
kontakt@svenbogenschneider.de

